

Bericht über das erste Young Scientists-Treffen 2019 in Mosbach

Hilke Andresen-Streichert

Institut für Rechtsmedizin Köln, Arbeitsbereich Forensische Toxikologie und Alkohologie,
Melatengürtel 60/62, 507823 Köln; Hilke.andresen-streichert@uk-koeln.de

Im Rahmen des XXI. Symposiums der GTFCh in Mosbach fand am 11.04.2019 vor dem Satellitensymposium das erste Treffen der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler statt. Inspiriert von den traditionellen „Young-Scientists-Meetings“ der TIAFT-Tagungen sollte damit den jüngeren Kolleginnen und Kollegen jeglicher akademischer Ausbildungs- und Graduerungsstufen eine Möglichkeit geboten werden, sich vor dem offiziellen Beginn des Symposiums kennen zu lernen und zu vernetzen.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde gab es einen Vortrag zum Thema „Tipps für die Doktorarbeit und danach“. In diesem ging Hilke Andresen-Streichert (Rechtsmedizin Köln) auf wichtige Punkte ein, die vor, während und nach einer Promotion bzw. auf dem Weg zum Fachtitel beachtet werden sollten. Im Anschluss daran hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich in lockerer Runde über sie interessierende Fragen auszutauschen. Auf freiwilliger Basis konnte ein anonymisierter „Feedback-Bogen“ ausgefüllt werden. In diesem waren neben Fragen zum Konzept des Young-Scientist-Treffens auch Fragen zum eigenen Promotionsverfahren zu beantworten (zur Auswertung der Fragebögen siehe unten).

Dieses erste Treffen wurde sehr gut besucht. Fast alle der angemeldeten 64 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden den Raum („Hopfenkeller“) rechtzeitig. Im Anschluss an den Vortrag wurde rege diskutiert und schließlich wurden viele persönliche Kontakte geknüpft. Alle waren sich einig, dass es wünschenswert wäre, ein entsprechendes Treffen fest in das Mosbach-Konzept zu integrieren.

Als „Einschlusskriterium“ soll das vollendete 40. Lebensjahr entscheiden, ob man noch zum wissenschaftlichen Nachwuchs gehört oder nicht - unabhängig davon, ob man Bachelor-, Master- oder Promotions-Studentin oder -Student oder bereits „fertig“ ist.

Anders als bei den TIAFT-Treffen sollen die wissenschaftlichen Vorträge der Young Scientists nicht in diesem kleinen Kreise, sondern weiterhin vor „großem Publikum“, d. h. auf dem eigentlichen Mosbacher Symposium, gehalten werden. Auf dem Young Scientists-Treffen sollen stattdessen Vorträge erfahrener Kolleginnen und Kollegen den Young Scientists Inspiration und Informationen zu verschiedenen Themen geben. Als Zeitpunkt der Treffen wird der Donnerstag vor dem offiziellen Start des Symposiums als sinnvoll angesehen.

Auf der Basis der sehr positiven Rückmeldungen zum ersten Treffen hat der Vorstand der GTFCh entschieden, im Rahmen des XXII. Mosbacher Symposiums im kommenden Jahr das zweite Young-Scientists-Treffen zu organisieren. Es sind dazu mehrere kürzere Vorträge geplant, in denen positive Karrierewege außerhalb der Rechtsmedizin und der Wissenschaft vorgestellt werden sollen.

Um den Austausch und die Vernetzung auch zwischen zwei Mosbach-Symposien zu ermöglichen, wurde ein Doktoranden-Portal auf der GTFCh-Seite eingerichtet. Es ist unter <https://gtfch.org/cms/index.php/forum/young-scientists> zu finden. Interessenten können sich beim Webmaster (admin@gtfch.org) oder bei Stefan Tönnies (toennes@em.uni-frankfurt.de) melden und werden dann für diesen Zugang freigeschaltet.

Auswertung der Fragebögen zum 1. Young Scientists-Treffen der GTFCh 2019 - Wie stellt sich die Lage der Promovierenden innerhalb der GTFCh dar ?

Am Ende unseres 1. Young-Scientists-Treffens im April 2019 in Mosbach gab es die Möglichkeit, anonym ein paar Fragen zu den Rahmenbedingungen und dem aktuellen Stand/Gefühl hinsichtlich der eigenen Dissertation zu beantworten. Die Auswertung möchte ich hier gerne zusammenfassend vorstellen:

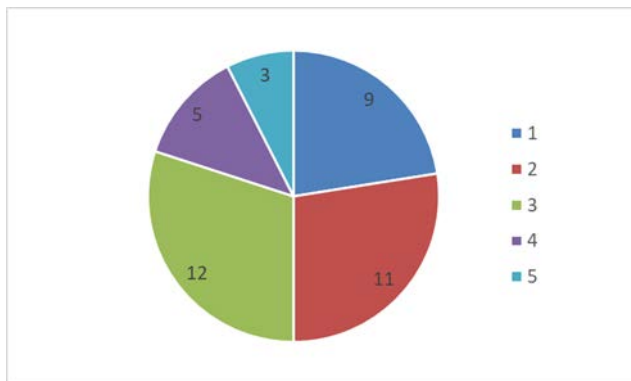


Abb. 1. Personen im Jahr X der Dissertation (Stand 04/2020).

Es wurden insgesamt 40 Fragebögen anonymisiert abgegeben und ausgewertet. Der Großteil der Doktorandinnen und Doktoranden befand sich innerhalb der ersten 3 Jahre der Promotionszeit, bei insgesamt 21 % war es bereits das 4. oder 5. Jahr (Abb. 1). Bei 24 ist/war eine Publikationsdoktorarbeit geplant, bei 14 eine „klassische Dissertationsschrift“, in zwei Bögen fehlte eine Angabe.

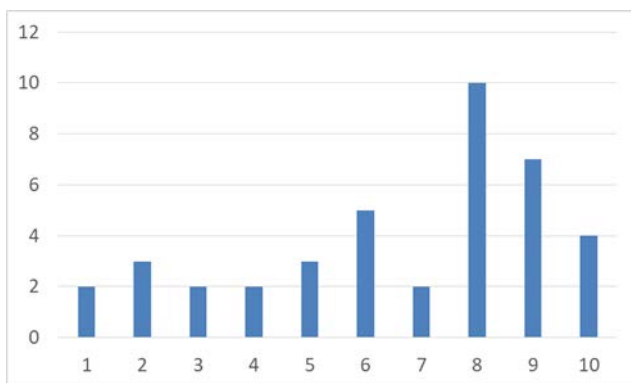


Abb. 2. Zufriedenheit mit der Betreuung auf der Skala 1 = „gar nicht“ bis 10 = „sehr“.

Die Zufriedenheit mit der Betreuung konnte auf einer Skala von 1 („ganz und gar nicht“) bis 10 („besser geht nicht“) bewertet werden und fiel überwiegend positiv aus. Es gab aber auch nicht wenige Bewertungen mit 1-3 (Abb. 2). Die Zufriedenheit war jedoch nicht direkt mit der Anzahl weiterer parallel betreuter Doktoranden (die zwischen 1 und 10 lag) verknüpft.

Die Doktorandinnen und Doktoranden hatten zum Zeitpunkt der Befragung überwiegend halbe Stellen inne, wobei diese für die Routine gedacht waren oder direkt für die Dissertation.

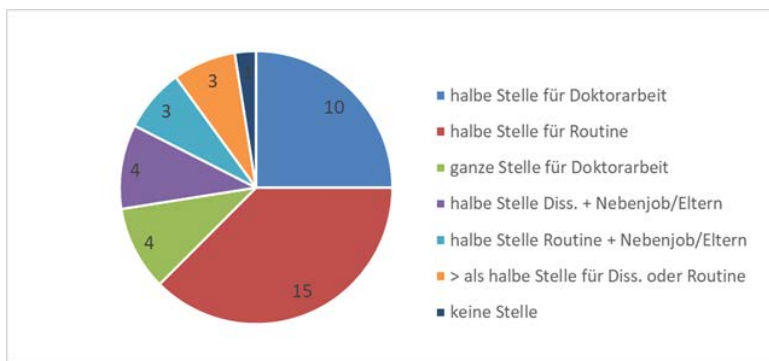


Abb. 3. Finanzierung der Promotion.

Einige hatten volle Promotionsstellen inne, mehrere arbeiteten zusätzlich im Toxikologie-Notdienst oder anderweitig bzw. wurden durch die Eltern unterstützt (Abb. 3). Es handelte sich um Drittmittel, um ein Institutsbudget oder um Stipendien.

Als die beiden größten Knackpunkte im Promotionsprozess wurden die „wissenschaftliche Herausforderung durch die Fragestellung der Dissertation“ (n = 19) und die (Annahme der) Publikationen (n = 19) genannt.

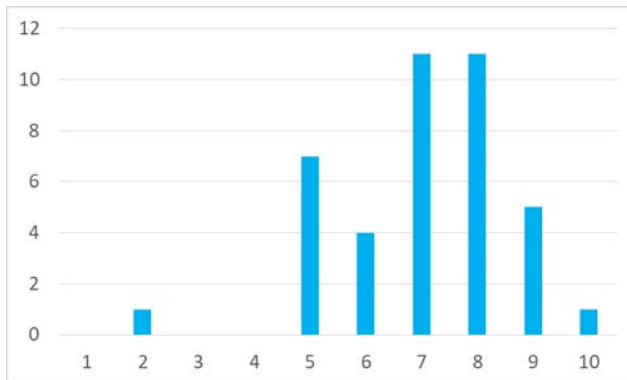


Abb. 4. Aktuelles Gefühl bezüglich der Dissertation (1 = „ich überlege ernsthaft, abzubrechen“ bis 10 = „es macht gerade total Spaß“), Stand 04/2019.

Es folgten fehlende Messzeiten an den Geräten (n = 11), der „innere Schweinehund“ (n = 10), die als schlecht empfundene Betreuung (n = 9), sowie die langen Lieferzeiten für Reagenzien und Materialien (n = 7).

Trotz aller Widrigkeiten beschrieb der Großteil das aktuelle Gefühl als überwiegend positiv (Abb. 4) und 88 % der Befragten würden wieder eine Doktorarbeit beginnen, auch wenn sie wüssten, „wie es *wirklich* läuft“.

Alle, die eine Dissertation hinter sich haben, wissen, wie viel Frust dies neben den interessanten Erfahrungen und den (seltenen) Erfolgserlebnissen bedeutet. Gerade deshalb freut es mich, dass wir als Fachgesellschaft eine große Anzahl an motivierten und tapferen Doktorandinnen und Doktoranden aufzuweisen haben. Als Betreuerinnen und Betreuer sollten wir uns aber auch immer wieder bewusst machen, dass wir einen großen Anteil daran haben, wie diese Zeit durchlaufen wird. Zusätzliche Geräte, DFG-Gelder oder ganze Stellen stehen uns überwiegend zwar nicht zur Verfügung, aber zumindest die Zeit für regelmäßige Besprechungen und ein „offenes Ohr“ für Probleme müssen investiert werden, um der übernommenen hohen Verantwortung gerecht zu werden.

Ich bedanke mich bei allen, die an der Befragung teilgenommen haben und wünsche gutes Vorankommen!

P. S. „Es gibt ein Leben nach der Doktorarbeit!“